

Lappenkeuler - Brief / Email Die Bank am Straßenrand vom 26.05.2006

Weitere neue Grüße.

Was für eigenartige Dinge heute in der Wirtschaft los sind. Vor längerem berichtete ich Ihnen öfters darüber, dass ich manchmal einem Bauunternehmer bei Innenausbauarbeiten aushelfe. Meine Aufgabe bestand vor allem darin, Gipskartonplatten, auch gerne Rigipsplatten genannt, auf die korrekten Maße zu schneiden und die verbleibenden Kanten auf den Einbau und die Überspachtelung der Stöße vorzubereiten. Letzteres geschieht meist durch gleichmäßiges Abschrägen der Stöße, damit man nach der Montage so genügend Raum erhält, um in dem Stoßbereich Spachtelmasse zum Ausgleichen und Glattziehen einzubringen. Dazu bedarf es durchaus schon ein wenig der Übung, aber ich habe das inzwischen so oft gemacht, dass ich ohne Übertreibung behaupten kann, dass dies von dem ganzen zusammengewürfelten Bautrupps kein anderer so fix und gleichmäßig schaffte. Für mich war das schön, weil ich mich deshalb nur noch mit diesen Arbeiten beschäftigen musste und gar nichts mehr mit dem Schleppen und Einbauen der Platten, geschweige denn sonstigen Drecksarbeiten zu tun hatte. Obwohl viele Aufträge anstanden, meldete sich der Bauunternehmer seit einigen Wochen nicht mehr bei mir. Mir war das momentan sogar recht, weil wir noch hier in der neuen Wohnung Arbeit genug haben, deshalb hatte ich von mir aus gar nicht nachgehakt. Natürlich kann man das zusätzliche Geld immer gut gebrauchen, zumal mir diese Arbeit lag, so lange es bei etwa einem Tag pro Woche blieb. Nun meldete sich ein anderer Helfer der Truppe bei mir und sagte, dass der Bauunternehmer pleite gemacht habe. Das heißt, er wäre selbst einfach nicht mehr anzutreffen gewesen und soll sich sogar nach Spanien abgesetzt haben. Er habe noch erhebliche Gelder mit nach Spanien für sich gerettet. Nun kann ich wirklich nichts schlechtes über diesen Mann sagen, weil ich immer mein Geld sofort, pünktlich und in voller Höhe oder bei schwierigen Arbeiten von ihm freiwillig etwas mehr bekommen habe. Ich hatte auch immer den Eindruck, dass sein Unternehmen total solide dastünde und mit den ganzen Problemen der Branche nichts zu tun habe. Dreiviertel aller Baustellen, bei denen ich für den geholfen hatte, waren Baustellen für die Uni-Erweiterung am Standort unten am Pfaffenwald im Stuttgarter Stadtteil Vaihingen-Kaltental. Normalerweise sind das recht sichere Aufträge, weil an der Uni eigentlich immer gebaut, erweitert und umgebaut wird. Nun ja, dann kann ich diesen gelegentlichen Nebenverdienst wohl abschreiben. Dort machte das Arbeiten wirklich Spaß, die Bezahlung stimmte und es hatte sich auch das richtige Grüppchen von Kollegen gefunden, mit denen die Zusammenarbeit gut klappte. Alles Dinge, die ja heute keineswegs selbstverständlich sind. Auch das Verhältnis zwischen dem Bauunternehmer als Chef und mir stimmte. Der wusste genau, dass er mir nichts befehlen konnte, dann wäre ich einfach nicht mehr gekommen, aber wenn es alles gut lief, zahlte es sich auch für mich und auch für den ja aus. Das war noch ein recht junger

Bauunternehmer. Wenn man die Bezeichnung Firmenchef hört, stellt man sich meist einen graumelierten Herrn so um die 50 oder älter vor, aber der hier war um die 35, aber trotzdem nicht so überimpulsiv, wie es manche junge Chefs sind. Dem hätte ich nie zugetraut, dass er sich bei Problemen einfach aus dem Staub macht, sondern dass er sich gegenüber seinen Problemgegnern schon zu wehren wüsste. So gesehen ist es schon sehr schade. Ich sage es, wie es ist, das sind schon aufs Jahr gerechnet sicherlich 3.500 Euro, die mir dadurch nun fehlen werden. Es ist aber nicht so, dass ich auf dieses Geld wirklich angewiesen wäre, aber Sie wissen ja, dass wir finanziell im Prinzip nur durch diesen Glücksfall Briefmarken ein gewisses Polster genießen, welches ich möglichst lange unangetastet lassen möchte. Vielleicht suche ich mir auch wieder einen vergleichbaren Gelegenheitsjob, aber ich schätze, es wird schwer, so etwas zu finden, wo der Chef fair bezahlt und dann noch mitmacht, dass man nur maximal einmal pro Woche kommen will. Alle Jobs, die verlangen, dass ich regelmäßig öfter als an einem Tag die Woche antrete, kommen generell nicht in Frage.

Zu einer ganz anderen Sache. Einige Straßen weiter gibt es ein Bücher-Antiquariat, welches vom Inhaber aber nur mehr hobbymäßig betrieben wird und daher nur sporadisch zu unregelmäßigen Zeiten geöffnet hat. Als ich neulich dort vorbeispazierte, kam gerade die Frau hier aus dem Haus dort heraus, die im 2 Stock die ganz kleine Wohnung bewohnt. Die hatte größte Mühe, einen schweren Karton, randvoll mit Taschenbüchern, dort raus zu schleppen zu ihrem Kleinwagen, der vor dem Laden parkte. So half ich ihr dabei, was sie dankend annahm. Wir kamen ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass deren größtes Hobby das Lesen ist. Da meinte ich, dass sie mit dieser schweren Kiste ja wohl für die nächsten 3 Jahre Lesestoff genug habe. Das verneinte sie heftig, sie meinte in spätestens 2-3 Monaten habe sie diese Kiste mit rund 90 Taschenbüchern durch. Bei durchschnittlichen Taschenbuchformaten von etwa 180 bis 200 Seiten, würde sie, wenn sie relativ langsam und gemütlich liest, pro Tag ein Taschenbuch verschlingen, an besonders guten Tagen auch schon mal 2. Also wissen Sie, ich lese an solch einem normalen Taschenbuch mindestens eine Woche, eher 2 Wochen. Nun sind natürlich auch etliche darunter, die wesentlich mehr Seiten aufweisen, vielleicht 400 bis 700. Sie bevorzugt Taschenbücher gegenüber den normalen Büchern, weil diese handlicher und deutlich billiger sind, besonders hier bei solchen Antiquariaten. Viele Antiquariate führen ja gar keine Taschenbücher, sondern nur richtige Bücher, weil sich an den Taschenbüchern im alten Zustand zu wenig verdienen lässt. Aber hier der Laden hat auch sehr viel davon. Die Frau kauft hier und auf Flohmärkten und überall nahezu zentnerweise ältere Taschenbücher. Bei ihrem Lesebedarf wären das mit Neuware immense Kosten, aber so, man bekommt die gebrauchten Taschenbücher ja oft zu Preisen zwischen 50 Cent und 2 Euro, dann bleibt das erträglich. Noch nie gehört habe ich ihre Ansicht über gelesene Bücher. Sie sagte, dass sie Bücher, die sie einmal gelesen hat, nie mehr weggeben könne,

weil jedes gelesene Buch zu einem Bestandteil ihres eigenen Lebens würde. Wenn sie je im Leben mal Bücher verschenkt hat, dann nur solche, die sie selbst noch nicht gelesen oder halt doppelt hatte. So fragte ich sie, ob sie denn über ein unbeschreiblich großes Lager an Büchern verfüge, da sie ja bei diesem Bücherkonsum und beim Behalten aller je gelesener Bücher auf unbeschreiblichen Mengen von Büchern hocken müsse. Darauf erwiderte sie, dass sie in ihrer Wohnung immer nur Lesestoff für etwa ein Jahr vorrätig habe sowie eine Auswahl ihrer etwa 1000 Lieblingsbücher. Die anderen von ihr gelesenen Bücher, was mittlerweile an die 12.000 Stück wären, eine schier unvorstellbare Zahl, hätte sie in einem großen Raum im Hause ihrer Eltern, die in Tiefenbronn leben, das liegt zwischen Stuttgart und Pforzheim. Sie sagt, dass sie selbst mit Büchern, die sie hasst, weil sie ihr absolut missfallen haben, so umgeht. Ein Buch, welches erst einmal gelesen ist, gehört zu meinem Leben, auch wenn ich es nicht mag, sagt sie. Natürlich hat sie vorwiegend Bücher, die sie mag, denn sie trifft ja eine Vorauswahl bevor sie kauft und informiert sich zuvor. Von der Erfindung des Hörbuchs hält sie überhaupt nichts, ebenso von diesen elektronischen Ausgaben verschiedener Bücher, die man sich auf dem Computer laden kann und dann am Bildschirm liest. Gut, das Lesen am Bildschirm ist ein völlig anderes Lesen, als in einem richtigen Papierbuch, jedenfalls wenn die Seitenzahl oberhalb von 10 Seiten liegt, was bei einem Buch ja wohl die Regel ist. Ich finde, bis maximal 10 Seiten, wohlgerne ausgehend von Din-A4-Seiten, kann man am Computer noch lesen, aber danach platzt einem die Birne und die Konzentration schwindet völlig. Ob daran das unbewusste Flimmern des Bildschirms schuld ist oder sonst was, weiß ich nicht, aber mir ist es beispielsweise unmöglich, Texte, die über dieses Maß deutlich hinaus gehen am Monitor zu lesen. 6, 7, 8 Seiten, gar kein Problem, aber dann fängt es langsam an und bei rund 10 Seiten ist Sense, es geht einfach nicht. Beim Papierbuch ist das gar kein Problem, selbst 25 Seiten nicht. Sie sagte aber, dass sie selbst Texte oberhalb von 3 Seiten schon nicht mehr am Computer lesen könne. Falls das doch mal vorkäme, dann würde sie diese Seiten zuvor ausdrucken, um sie dann auf dem Papier zu lesen. Jeder Mensch ist halt anders.

Kaum etwas kann die Menschen mehr auf die Palme bringen, als wie wenn lang gehegte Erwartungen und Hoffnungen im letzten Moment nicht erfüllt und zerstört werden. Dies gilt umso mehr, wenn die Betroffenen über eine lange Zeit zuvor etwas dafür getan haben, damit diese Erwartungen erfüllt werden und dann andere, die nichts dafür getan haben, später die Früchte ernten, auf die man selbst gehofft hat. So ähnliches tat sich neulich hier. Schon früh morgens wurden wir durch lautes Gerappel geweckt. Ich schaute aus dem Schlafzimmer-Fenster, sah aber keinen Grund, dann ging ich zum straßenseitigen Fenster und sah, wie ein Mann am schräg gegenüber liegenden Einfamilienhaus mit Wucht den Briefkasten von der Wand trat, die dortigen Blumenkübel an den Fenstern runter warf, einen großen Blumenkübel im dortigen Vorgarten umstieß und zerwühlte und dann schließlich einen weiteren kleineren Blumenkübel nahm

und den dort ins Fenster warf. Das heißt, es waren die Rollläden geschlossen, dadurch blieb das Fenster wohl heil, aber die Rolllade zersprang unten in Stücke. Ich dachte schon, dass man da wohl die Polizei rufen müsse. Dann kam aber schon der Eigentümer des Hauses aus der Tür und es begann ein heftiger Streit zwischen dem und diesem Tobsuchtskandidaten. Der versuchte dann noch, den Eigentümer beiseite zu drängen und ins Haus zu gelangen, was der Eigentümer aber an der Haustreppe erfolgreich abwehren konnte, indem er dem Wahnsinnigen aus erhöhter Position einen kräftigen Schubs gab, wodurch dieser dann die 3 Stufen der Haustreppe runter stürzte. Unten raffte er sich wieder auf und versuchte es erneut, aber da schlug der Hauseigentümer ihm die Tür von der Nase zu. Nun bewarf er das Haus tobend mit Steinen und Dreckklumpen, bis nach etwa 10 Minuten ein Streifenwagen der Polizei eintraf. Zuerst setzte er an, laufen zu gehen, aber ein Polizist verhinderte dies und hielt ihn fest. Dann kamen der Hauseigentümer und seine Frau wieder aus dem Haus und gesellten sich dazu. Ein lautstarkes Gebrüll tönte über die sonst so ruhige Straße und in der ganzen Nachbarschaft ragten schon die Köpfe aus den Fenstern. Wie ich dann dem Gebrüll entnehmen konnte, war dieser Tobsüchtige ein Halbbruder der Ehefrau des Hauseigentümers. Nun war der Vater dieser Frau wohl einige Wochen zuvor verstorben und dieser Halbbruder hatte zusammen mit seiner Freundin den bei einer Krankheit in den letzten Jahren zuvor betreut und sich deshalb ernsthafte Hoffnungen auf die Erbschaft eines Hauses sowie beachtlicher Geldbeträge gemacht. Erst wenige Tage vor dem Tod verbrachte dieser schwerkranke Vater aber hier bei seiner Tochter. Jedenfalls starb er dann und laut Testament erbt nun diese Tochter fast alles und besagter Halbbruder geht weitgehend leer aus, obwohl er jahrelang die Arbeit mit dem erkrankten Vater hatte. Er ging davon aus, dass in den wenigen Tagen vor seinem Tod diese Tochter und ihr Ehemann, also der Eigentümer des Hauses schräg gegenüber, den Vater beeinflusst und herumgedreht hätten, so dass dieser sein Testament zu deren Gunsten geändert habe. Zunächst hatte der dann wohl an die Anständigkeit dieser Leute appelliert und verlangt, dass diese ihm freiwillig von der Erbschaft etwas abgeben würden, eben weil er so ziemlich der einzige gewesen sei, der sich in den letzten Jahren um den Vater gekümmert habe. Aber Sie wissen wie das meist so ist, wenn es um viel Geld geht, da kennt jeder nur noch sich und so lange es keine rechtlich zwingenden Gründe gibt, dem anderen etwas abzugeben, vermeidet man das. So ging das auch hier. Diese Leute stellten sich auf den Standpunkt, wir sind im Testament bedacht und nur das zählt, da wird sich der Vater schon etwas bei gedacht haben und wir sehen es nicht ein, dem Halbbruder der Frau auch nur einen Cent abzugeben. Natürlich erfährt man als Nachbar davon nichts und es interessiert einen ja auch gar nicht, aber jetzt diese Auswirkungen durch den gefrusteten Halbbruder, die bekam natürlich jeder mit.

Neulich berichtete ich Ihnen über das Angebot des Busunternehmers für Restplätze einer Reise an die Donau. Nun, wir haben uns nach reiflicher

Überlegung entschlossen, es doch noch mal zu wagen. Die Termine für diese knapp einwöchige Reise haben sich allerdings etwas verschoben, was aber aus unserer Sicht kein Nachteil ist. So konnte ich bereits für die Reiseweche bei meinem donnerstäglichen Fußmedizin-Belieferungsjob das alles so regeln, dass dann mal ein anderer meine Tour mit übernimmt. Dafür übernahm ich in der jetzigen Vatertagswoche dessen Tour noch mit und er hat dadurch dann ein langes Wochenende. Dieser Vatertags-Feiertag an Christi - Himmelfahrt ist ja immer ein Donnerstag, dadurch verschob sich meine Fußmedizin-Tour auf Freitag und die Tour des Kollegen, die ich mit übernommen habe, ist immer freitags und es ist eine längere Tour, als meine eigene. Da hatte ich volles Programm und musste an diesem Tag, zusammengerechnet mit meiner eigenen Tour über 400 km zurücklegen.

Unsere Donau-Busreise beginnt dann gleich jetzt am Montag um 7 Uhr hier ab Stuttgart. Selbstverständlich werde ich Ihnen danach ganz frisch unsere Erlebnisse von der Donau schreiben, sobald wir zurück sind. Kayla meinte schon, es wäre nun eigentlich ideal, bis dahin endlich den Kauf einer neuen Digital-Kamera über die Bühne zu bringen, natürlich nicht, damit uns die wieder auf der Busfahrt geklaut werden kann, sondern damit wir unterwegs die Eindrücke einfangen können. Ich hatte ja in diese Richtung schon einige Male Anläufe unternommen, aber richtig daraus geworden ist nie etwas. Mal waren die preiswerten Kameras, die trotzdem qualitativ etwas taugten vergriffen, dann gab es nur ganz billige oder ganz teure, aber nicht die Preis- und Qualitätsklasse, die ich wollte, dann war es im Laden zu voll, so dass ich keine Lust mehr hatte, länger auf einen Fachverkäufer zu warten. Überhaupt gehen die meisten Anbieter heute davon aus, dass man dorthin kommt, sich aus der Vielzahl der angebotenen Modelle das Ding herausgreift, was man haben will und es dann kauft. Ohne lästigen Beratungsaufwand, wohlmöglich noch durch einen sogenannten Fachverkäufer, der selbst keinen blassen Schimmer von der Materie hat. Dann war ich es leid und habe mich nicht mehr weiter um die Sache gekümmert, da eine solche Kamera für uns ja kein Teil ist, an dem wirklich dringender Bedarf besteht. Wissen Sie, ein bisschen reizt mich dann auch wieder der Gedanke, je länger man wartet, um so billiger werden die oder um so bessere Qualität gibt s'fürs gleiche Geld. Aber wenn ich ehrlich bin, hatte ich die Sache dann auf einmal auch ganz vergessen, ein Zeichen, dass wir sie genau betrachtet nicht wirklich benötigen. Vor der Fahrt ist die Zeit aber schon so knapp, dass ich wohl heute auch keine mehr kaufen werde, also muss die Donaureise ohne Kamera über die Bühne gehen.

Dass optische Schönheit auch gefährlich sein kann, musste jetzt hier in der Straße einige Häuser weiter ein Hausbesitzer erfahren. Auf dessen Dachziegeln am Haus haben sich im Laufe der Zeit solche gräulichgrünlichen Flechten gebildet. Das sieht man relativ oft, nicht nur auf Dächern, auch auf Bürgersteigen oder sogar an Baumästen. Also kletterte der Hausbesitzer aufs Dach, um diese Flechten mit einem Schaber abzukratzen. Auf einem Dach hält

sich aber besonders in solchen Flechten gerne die Feuchtigkeit, wodurch das dann wie Schmierseife wirkt. So kam, was kommen musste, der Mann rutschte auf dem Dach aus, hatte aber noch Glück im Unglück, da sich etwas unterhalb der Ausrutschstelle eine Gaube auf dem Dach befindet, blieb er auf der Gaube liegen und stürzte nicht weiter in die Tiefe. Dort konnte er sich aus eigener Kraft wieder aufrichten und hat dann seine Tätigkeit auf dem Dach beendet. Mich hätten diese Flechten auf dem Dach gar nicht gestört, zumindest nicht so sehr, dass ich deshalb aufs Dach gestiegen wäre.

Es wird immer aggressiver Auto gefahren, das ist nichts neues. Ich bin sicherlich kein Verfechter des langsamen Kriechens, und fahre meist zügig, aber vom Rasen bin ich dann doch noch meilenweit entfernt. Letztgenanntes u.a. auch deshalb, weil ich keine Lust dazu habe, für vielleicht 5 Minuten Zeitvorteil unnötig viel Diesel zu verbrauchen. Nun ist der Golf - TDI ja schon recht sparsam, aber der Unterschied, ob ich nur zügig fahre oder rase ist die Wahl, ob ich 6,5 oder 8 Liter brauche. Diese 1,5 Liter spare ich mit lieber. Sicher könnte man das noch weiter treiben und wirklich kriechen und dann mit weniger als 5 Litern unterwegs sein, aber dann macht das Fahren wirklich keine Freude mehr. Aber nun zum aggressiven Fahren. Am vergangenen Samstag befahre ich die B 295 von Renningen und Weil der Stadt in Richtung Calw. Da gibt es eine lange, straff gezogene heftige Steigung, die aber ziemlich gerade ausgebaut ist. Eine eigentlich bequem zu fahrende Straße, sofern man genügend Motorleistung hat und auf der man, außer kurz vor Weil der Stadt, wo sie einen Bogen schlägt, kaum zu lenken braucht. An Motorleistung mangelt es dem VW-Golf-TDI ja bekanntlich nicht, mit den 90 PS meiner Ausführung kommt man eigentlich immer locker aus und hat meist noch genügend Reserven. Die neueren Baujahre dieses Modells haben ja sogar, wie ich neulich las, 115, 130 und nun gar 140 PS, angeblich ohne dabei mehr Diesel zu verbrauchen. Nun, wie gesagt, mir reichen die 90 PS gut aus und mein Autobekannter meinte damals, als ich den kaufte, dass gerade dieses Modell ohnehin meist mehr PS habe, als die angegebenen 90 PS, weil es den damals schon gegen Aufpreis auch mit 115 PS bei völlig gleichem Motor gab, wo dann wohl nur etwas anders eingestellt war und die mit 90 PS hätten dann oftmals den gleichartig eingestellten Motor erhalten, oder so ähnlich. Na ja, in der langgezogenen Steigung auf der B 295 sind stellenweise 100 km/h erlaubt, also fahre ich die dort auch, was mit dem Golf überhaupt kein Problem ist. Dann folgen vereinzelt einige Abschnitte, die auf 70 km/h reduziert sind und da ich keine Lust auf kostspielige Verwarnungen habe, halte ich mich daran einigermaßen. Gut, korrekt 70 fahre ich dort auch nicht, aber so knapp eine halbe Zeigerbreite unter 80 km/h. Nun preschte an solch einer 70-Stelle mit stolz geschwellter Brust einer mit seinem Renault an mir vorbei, wohl im Glauben, dass mein Golf in der Steigung nicht mehr hergebe. Soll er doch, dachte ich noch, ich brauche dessen Verwarnung ja nicht zu bezahlen, falls die Radartruppe etwas weiter hinten steht. Dann wurde die Lage hinter Weil der Stadt wieder etwas freier, aber noch steiler und die 70 km/h sind dort

aufgehoben. So beschleunigte ich wieder auf etwa 105 km/h nach Tacho und es dauerte nur wenige Minuten und ich hatte den Renault wieder eingeholt, der dort in der heftigeren Steigung sichtlich Mühe hatte, noch knapp 90 km/h zu halten. Da die Strecke frei war, kein Überholverbot herrschte und ich auch keine Lust hatte, weiter hinter dem mit seinen 90 km/h herzuzockeln, überholte ich ihn. Daraufhin blinkte er dauernd mit der Lichthupe und hupte auch richtig und zappelte hinter seinem Lenkrad. Ich weiß gar nicht, wozu das gut sein sollte. Kurz darauf folgte aber wieder ein 70er-Abschnitt, bei dem ich wieder auf rund 80 km/h zurück ging. Dort herrschte aber jetzt auch zusätzlich noch Überholverbot. Trotzdem sah der Renault-Bubi jetzt wieder seine Stunde gekommen und zog wiederum an mir vorbei. Warum auch nicht, wenn s'ihm Freude bereitet, soll er doch, dachte ich. Sie ahnen wie das weitergeht. Es folgt dann in einer weiteren Steigung wieder die Freigabe auf 100 km/h und es wiederholte sich im Prinzip das gleiche Spiel wie vorhin, nur mit dem Unterschied, dass dieses Steigungsstück noch steiler ist, wo der Golf aber trotzdem problemlos 105 km/h wieder schnell erreichte, während der Renault hier gerade noch mit 80 km/h raufzockelte. Um so heftiger ärgerte sich wohl dessen Fahrer, als ich wieder an ihm vorbei zog, denn er ging jetzt auf Dauerhupen, zeigte mir einen Vogel und zappelte wieder hinter seinem Lenkrad. Was mich allerdings nicht berührte, schnell war ich an dem eigenartigen Zeitgenossen vorbei und schon bald war er aus dem Sichtbereich meines Rückspiegels verschwunden. Dann kurz vor Calw, hinter dem Dorf Althengstett sammelte sich etwas der Verkehr, es hatte sich eine Kolonne von schätzungsweise 20 Autos aufgefahren. Aufgrund der Länge der Kolonne und weil bald die Ortslage Calw folgte, lohnte es sich nicht, noch einen Gedanken ans Überholen zu verschwenden. Da auch die Steigung hier nachgelassen hatte, Sie ahnen es, rückte langsam der Schwachkopf mit seinem Renault wieder näher. Kaum dass er von weitem meinen Wagen erkannte, setzte bereits etwa 200 m hinter mir zum Überholen an, indem er auf die andere Fahrspur wechselte. Das war besonders verwunderlich, erstens weil er nur sehr langsam näher kam und zweitens weil vorne nirgends Platz war, wo er hätte einscheren können, er hätte also die ganze Kolonne überholen müssen. Das störte den aber gar nicht. Mühsam zog er schließlich lachend an mir vorbei, auch noch an den nächsten etwa 5 Fahrzeugen, aber dann folgt eine leichte Kurve, vor der er natürlich seine Not bekam und dann schnell sich mit Gewalt zwischen einige andere Fahrzeuge drängte, die daraufhin schon ihrerseits hupten und ihm einen Vogel zeigten. Direkt hinter der Kurve, fast schon am Ortsanfang von Calw setzte er dann erneut zum Überholen an, um den restlichen Teil der Kolonne auch noch zu überholen. Sie werden lachen, ich habe es auch getan, kaum dass er erneut ausgeschert hatte gab es einen heftigen Rotblitz und er hatte in seiner hausgemachten Hektik wohl nicht mitbekommen, dass dort schon wieder 70 km/h galt und ausgerechnet dort hatte die Polizei eine Radarkontrolle aufgebaut. Am Ortseingang von Calw wurde er dann von einigen Polizisten heraus

gewunken und wohl zur Kasse gebeten. Da könnte man in dem Fall dann sicher wieder sagen, dass Schadenfreude eben doch die größte Freude ist.

Langsam lerne ich hier auch einige Leute aus dem neuen Wohnumfeld kennen. Einer kommt mit seinem Hund sicherlich 4 mal am Tag hier vorbei und jedes mal, wenn er mich sieht, grüßt er freundlich, hebt den Hut und nennt seinen Namen: Guten Tag, Hörnle! Der wohnt 2 Häuser weiter vor. Heute tragen ja nicht mehr viele Leute Hut, alleine dadurch fällt der schon auf, aber dann noch die überfreundlich wirkende Geste, des Hutanebens und Grüßens, das findet man heute ja praktisch gar nicht mehr. Wenn Sie das so lesen, vermuten Sie sicherlich, dass dieser Herr Hörnle 70 Jahre oder älter ist, dem ist allerdings nicht so. Ich weiß natürlich nicht, wie alt der wirklich ist, aber vom Aussehen her schätze ich ihn auf etwa 45 Jahre, vielleicht eher sogar etwas jünger. Als ich diese Tage vorne vor der rechtsseitigen Einfahrt, die hinters Haus führt, einige wuchernde Gräser aus so einem kleinen Blumenbeet entfernte, kam er wieder gemächlich mit seinem großen schwarzen Hund vorbei. Ich glaube ein Rottweiler oder so was ähnliches ist das. Wieder hob er den Hut: Guten Tag, Hörnle. Er blieb dann aber stehen und begann ein Gespräch mit mir. Er sagte dann: Baskerville sitzt! Und friedlich setzte sich sein Hund mit einem gähnend - gelangweilten Gesichtsausdruck neben ihn. Der hat dem Hund wohl tatsächlich den eigenartigen Namen Baskerville gegeben, vermutlich in Anlehnung an ein altes Gruselmärchen, welches wohl ganz früher auch mal verfilmt wurde. Ich glaube der Film hieß Der Hund von Baskerville, also in dem Film heißt nicht der Hund selbst Baskerville, jedoch bei ihm hier schon. Ich kann mich jetzt aber nicht entsinnen, ob im Film eine solche Hunderasse sozusagen den Titelhelden gibt. Im Gespräch selbst stellte sich dann neben banalen Belanglosigkeiten heraus, dass der Herr Hörnle bis vor einigen Jahren hier in Stuttgart ein Kaufhaus in der Innenstadt besessen hatte. Also die Immobilie, wenn man so will, nicht den kaufmännischen Teil, er hatte das verpachtet an eine Kaufhauskette. Seine Eltern hatten dort ganz früher wohl selbst mal einen eigenen Kaufhausbetrieb drin, also neben der Immobilie auch den kaufmännischen Betrieb. Ihm habe das aber nie Spaß gemacht, er sei selbst viele Jahre lang Zeitungsredakteur gewesen und als er das Kaufhaus vor einigen Jahren erbte, habe er das verkauft und zugleich seinen eigenen Job an den Nagel gehängt und er lebe heute bis zu seinem Lebensende nur noch von dem damit erzielten Ertrag. Soll einer sagen, Geld mache nicht glücklich. Nun, Lebensende das klingt, als ob ein 80jähriger Opa einem so etwas erzählt, aber wie gesagt, älter als 45 wird der wohl kaum sein. Überhaupt wohnen hier in der Straße vorwiegend gut betuchte Leute und eigentlich sind wir da wirklich ein absoluter Fremdkörper, aber es macht sich nicht unangenehm bemerkbar. Ich glaube, man genießt dabei fast schon automatisch ein höheres Ansehen, weil jeder denkt, wer da wohnt, der hat es geschafft, im Leben einiges zu erreichen. Ich meine, das haben wir zwar auch, aber sicher auf eine völlig andere Art und Weise, wie diese Leute das meinen. Von dem Herrn Stegmüller hatte ich Ihnen ja schon mal

kurz berichtet, der als Konzertpianist oder ähnliches die Welt bereist und damit sicherlich nicht schlecht verdient. An relativ vielen Häusern hier hängen Schilder von Arztpraxen oder Rechtsanwaltsbüros und ähnlichen Institutionen. Und wie ich erst jüngst erfahren habe, die unscheinbare Frau aus der kleinen Dachgeschosswohnung, die immer soviel liest, ist auch Berufsmusikerin und sogar Professorin für Flötenspiel. Zuerst habe ich ja gelacht, als ich das erfuhr, Professor für Flötenspiel, das klingt doch irgendwie komisch. Fast wie Professor für Luftballonaufblasen. Auch der Stararchitekt, dem das Haus hier früher wohl einmal gehört hat, muss schon etwas besonders gewesen sein, nicht nur weil er innen die bereits mehrmals zitierte eigenwillige Raumaufteilung mit den teils schrägen Raumzuschnitten gemacht hat. Jedenfalls war dieser Architekt gut mit jenem Baskerville-Hundeherrn Hörnle befreundet, wie er mir nun erzählte. Er lobte den sehr und bedauert noch heute, dass der vor etwa 2 Jahren hier weggezogen ist.

Dann gibt es ungefähr 200 m weiter nördlich von hier eine Art Parkbank, die aber nicht in einem Park steht, sondern etwas nach hinten versetzt in einer begrünten Nische am Rand des Bürgersteigs. Sinniger Weise ist sie so aufgestellt, dass man von der Parkbank nicht in die grüne Nische blickt, sondern genau auf die Straße. Sicher, das eine wäre Erholung und so ist es Unterhaltung, denn in der grünen Nische gäbe es nicht viel zu sehen, während man beim Blick auf die Straße immerhin die Abwechslung der dort vorbeifahrenden Autos sieht. Genau auf dieser Bank treffen sich pünktlich um 11 Uhr morgens jeden Tag 2 Herrn, die wohl ein paar Jahre älter sind, als ich, ich schätze sie auf 60 bis 65 Jahre. Gelegentlich setze ich mich für eine Viertelstunde zu denen, was die durchaus begrüßen, weil ich etwas Abwechslung in die alt eingefahrene Gewohnheit bringe. Wie ich inzwischen erfuhr, sind beide schon seit über 20 Jahren in Rente, weil beide damals in Frührente gingen, allerdings bei unterschiedlichen Firmen, vorher kannten die sich gar nicht. Die haben aber eine ganz eigene Art, wie die miteinander sprechen und ihren eigenen Humor, den man erst mal begreifen muss. Der eine heißt Gruber und der andere ist Herr Schade. So schilderte der Schade, dass er neulich von der Gewerkschaft, in der er immer noch Mitglied sei, als Anerkennung für 40 Jahre Mitgliedschaft eine schöne und ganggenaue Armbanduhr geschenkt bekommen habe. Darauf kam vom Gruber die Frage: **Ja siehst du, du kriegst wertvolle Geschenke und was schenkt man mir?** Prompt folgte vom Schade die Antwort: **Keine Beachtung!** **“** Diese kleine Begebenheit zeigt deutlich, mit welcher Art von etwas finster anmutendem Humor die miteinander umgehen. Dabei ist das keineswegs böse gemeint, auf Außenstehende wirkt es aber zunächst so. Es macht jedenfalls Freude, mit diesen knorrigen Gesellen ab und zu einen Plausch zu halten. Dann machen die immer eigenartige Wetten, nicht um viel, vielleicht um ein Hustenbonbon oder um 10 Cent. So kam beispielsweise auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine schlanke hochhackige Dame mit ihrem Hund vorbeigezogen. Da meinte der Gruber zum Schade: **Wetten, dass der**

Köter an den nächsten Straßenlampenmast pinkelt? Der Schade konterte:

Pinkeln wird er ganz sicher, aber wozu ausgerechnet an diesen Lampenmast, er wird woanders pinkeln! Unterdessen erreichten Hund und Dame den Lampenmast und der Fiffi pinkelte wirklich sofort an diesen. Der Gruber gewann diesmal ein Wick-Hustenbonbon vom Schade und der Schade fragte, warum der Köter ausgerechnet an diese Lampe machte. Der Gruber sagte dann, dass er beobachtet hatte, dass wenige Minuten zuvor schon ein anderer Hund an der selben Lampe sein Bein gehoben hatte und diese Köter sind ja so blöd, wenn die schnüffeln, dass es dort nach Pisse stinkt, dann pissen die selbst noch dazu. Eigentlich banales Zeug, aber in der Art, wie die das beobachten und dann verwerten ist das irgendwie Spitze und lustig. Oder an einem anderen Tag saß ich als erster schon auf der Bank, als die beiden eintrafen. Ein kurzer gegenseitiger Gruß, der Schade grinste übers ganze Gesicht und war sichtlich besser gelaunt als sonst. Was ist denn mit dir los? ,fragte ihn der Gruber, hast du dich liften lassen oder wer hat dir die Mundwinkel an die Ohren getackert, oder lachst du wirklich? Fast schon kichernd meinte der Schade darauf: Der Jaretzke ist tot! “Wie einer ist tot und da freust du dich? ,fragte der Gruber erstaunt. Darauf der Schade: Ja klar, der Jaretzke das war doch mein früherer Chef, von dem ich dir schon mal erzählt hatte, das linke Schwein. Hach, was hat der uns früher geärgert. Immer zur Arbeit angetrieben und selbst war er jeden zweiten Tag besoffen, die alte Sau! Und jeden hat der bei der Betriebsleitung angeschwärzt, wie eine alte Petze. Eine solche Nachricht ist ein Genuss! Dann meinte der Gruber: Aber was solls, der Jaretzke konnte dir doch nichts mehr, seit über 20 Jahren bist du aus dem Beruf und der hat dir nichts mehr zu sagen. “ Schon, aber wenn dich jemand über 15 Jahre lang so gebeutelt hat wie der, wird es auch jetzt noch zu einer Bereicherung für die Welt, wenn dieser Arsch weg ist! ,sagte der Schade. Also die beiden sind schon zuweilen etwas herb, aber man kann das nicht in Worten alleine rüberbringen, wenn man dabei ist, ist das schon irgendwie viel lustiger.

So werde ich nun schon enden, da wir noch die Koffer für Montag packen müssen und Montag ist nicht mehr weit. Natürlich nehmen wir nicht viel mit, aber einen kleinen Reisekoffer kriegen wir schon voll. Ich denke, wir werden morgen sehr zeitig schlafen gehen, um etwas Schlaf vorzutanken, damit wir von der Busfahrt und der Landschaft möglichst viel mitbekommen.

Hoffentlich wird das Wetter unterwegs besser, denn eine Busfahrt im Regen ist nicht gerade das, was wir uns vorgestellt haben.

So wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit bis zum nächsten Mal, Ihr

Egbert Lappenkeuler